

## Noch ein Evangelium?!

### Das Johannes Evangelium

Ich plane heute eine neue Predigtreihe über das Johannesevangelium anzufangen. Nicht ganz so detailliert, wie ich es in meinen Reihen normalerweise tue. Denn ein Jahr hat viel zu wenig Sonntage für ein so grosses Buch.

Ich glaube aber, es ist wichtig und nicht nur interessant, dass ich ein paar einleitende Gedankenanstösse zum Johannesevangelium weitergebe, bevor wir uns in den Text stürzen.

Wie immer werden theologische Fragen von verschiedenen Gelehrten grundsätzlich kontrovers diskutiert. Das fängt mit der Frage an, ob das Johannesevangelium überhaupt vom Apostel Johannes, einem der zwölf Jünger von Jesus, geschrieben worden sei. Postuliert wird nämlich von den Gegnern dieser Überzeugung, dass das Evangelium von diversen unbekannten Johannes-Jüngern der 1. bis irgendwann x. Generation, sehr viele Jahrzehnte nach den beschriebenen Ereignissen, aufgeschrieben worden sei.

Im Rahmen einer Sonntagmorgenpredigt geht es viel zu weit, auf all die verschiedenen Meinungen einzugehen und sie zu bestätigen oder zu widerlegen. Ich habe mich im Studium damals ziemlich intensiv mit solchen Fragen auseinandergesetzt. Wenn jemand von euch mehr darüber erfahren will, dann kann ich gern Literatur empfehlen. Oder ihr könnt euch auch übers Internet informieren ... und euch damit völlig verwirren lassen.

Ihr hört's sicherlich deutlich heraus: das wilde Internet ist nicht der Weg, den ich euch blindlings empfehlen würde...

-----

Vielleicht habt ihr den Namen des frühen Kirchenvaters Iräneus schon einmal gehört. Er stammte ursprünglich aus Smyrna in Kleinasien und wurde zum zweiten Bischof, oder in biblischer Sprache: zum Ältesten, von Lyon im römischen «Gallien» eingesetzt. Gewirkt hatte er dort ungefähr ab dem Jahre 150 n. Chr. Selber war er ein Schüler von Polikarp, ebenfalls aus Smyrna, der noch direkt mit dem Apostel und Jünger Johannes gesprochen und von ihm aus erster Hand alles gehört und gelernt hatte.

Dieser Irenäus bezeugt, dass der Jünger und Apostel Johannes als sehr alter Mann unser viertes Evangelium geschrieben habe. Und zwar als Johannes noch bis in die Zeit von Kaiser Trajan in Ephesus gelebt hat. Kaiser Trajan regierte ab 98 n. Chr.

Demgemäss hat Johannes nach dem Zeugnis der alten Kirchenväter sein Evangelium kurz vor der ersten Jahrhundertwende geschrieben.

Warum erzähle ich das alles?

Ich habe mich nämlich gefragt, weshalb der alte Johannes rund dreissig Jahre nach Lukas und Markus, sowie nach der Übersetzung des Matthäusevangeliums ins Griechische, nochmals ein Evangelium zusammengestellt hat. War er vielleicht nicht zufrieden mit der Arbeit seiner Vorgänger? Dabei hatte schon Lukas in seiner Einleitung bezeugt, Lk 1:1-4:

«Schon viele haben die Aufgabe in Angriff genommen, einen Bericht über die Dinge abzufassen, die in unserer Mitte geschehen sind und die wir von denen erfahren haben, die von Anfang an als Augenzeugen dabei waren und dann Diener der Bot-

schaft Gottes geworden sind.

Auch ich habe mich entschlossen, allem von Anfang an sorgfältig nachzugehen und es für dich, verehrter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben. So wirst du feststellen, dass alles, was man dich gelehrt hat, zuverlässig und wahr ist.»

Ich glaube, dass wir davon ausgehen können, dass die Gemeinden schon im 1. Jhd. verschiedene Evangelien gelesen und in den Gottesdiensten gebraucht haben. Genug jedenfalls, dass die Forscher inzwischen viele Dutzende Teilabschriften der Evangelien aus der ganzen damals bekannten Welt gefunden haben. Darunter gibt es auch ein paar ziemlich wirre Erzählungen, die vom Leib von Jesus Christus, von seiner Gemeinde, aber zurecht klar als Pseudo-Evangelien, also «Lügen-Evangelien», erkannt worden sind. Bei der überwältigenden Mehrheit dieser entdeckten Handschriften handelt es sich jedoch um grössere und kleinere Teile unserer bekannten, kanonischen Evangelien.

Schon sehr früh sind offenbar die drei «synoptischen Evangelien»: Matthäus, Markus und Lukas von den Gemeinden als wahr und vom Heiligen Geist inspiriert erkannt und anerkannt worden. Schon bald nach ihrer Abfassung wurden sie kopiert und weit verbreitet, sodass sie überall in den Gemeinden gelesen und gebraucht werden konnten.

Diese Gemeinden kannten also die Geschichten von Jesus, wie sie die Jünger und Augenzeugen Matthäus und Petrus berichtet haben. Denn Markus, so wird berichtet, hat sein Evangelium aus den Erzählungen von Petrus in Rom aufgeschrieben. Von Lukas, dem Begleiter von Paulus, haben wir schon gelesen, dass er sorgfältig recherchiert hat und seine Biografie über den Messias Jesus hat darauf offensichtlich die volle Zustimmung der Apostel bekommen.

Dennoch, so wird von Irenäus berichtet, haben die Leiter der Gemeinde in Ephesus den alten Johannes angehalten, auch noch ein Evangelium zu schreiben.

Zu Recht fragen wir uns dann, warum sie das von Johannes verlangten.

Dieser Frage bin ich für heute etwas nachgegangen.

Mit scheint, der Grund liegt in der menschlichen Natur, die immer wieder neue Ohrenkitzel hören will. So kam es, dass schon nur 60 Jahre nach der Kreuzigung und der Auferstehung von Jesus, diese Geschichten alt und bekannt zu werden begannen. Sie wurden darauf mit menschlichen Überlegungen und Philosophien «weiterentwickelt» und diese Gedanken begannen, sich in die einfache und gesunde Lehre der Gemeinde einzuschleichen. Was diese deshalb brauchten, war, nebst den argumentativen Briefen des Paulus, eine Verankerung der Theologie über das Wesen von Jesus Christus in seiner Biografie.

Die Frage, die sich stellte, war: Konnte man mit vom Heiligen Geist geöffneten, geistlichen Augen im Leben des Messias während seiner Wirksamkeit auf Erden seine wahre Natur erkennen? Gab es Hinweise darauf, dass Jesus selber sich seiner «Übermenschlichkeit» bewusst war und diese auch bezeugte?

Ich glaube, dass diese und verwandte Fragen dazu führten, dass der Apostel Johannes sein klärendes Evangelium von Jesus Christus, dem erwarteten Messias, aufgeschrieben hat.

Denn da waren z.B. die «Doketen». Sie philosophierten und kamen zum naheliegenden Schluss, dass der allmächtige Gott unmöglich leiden und sterben konnte und dass darum der Messias nur in einem Scheinleib in Jesus dem Josefssohn gelebt habe musste. Der «Messiasgeist» habe den Mensch Jesus bei der Taufe «in Besitz» genommen, so lehrten

sie, und ihn dann kurz vor seinem Leiden und der Kreuzigung wieder verlassen.

Gestützt haben diese Doketen ihre Ansicht sogar mit Aussagen aus den allgemein anerkannten Evangelien. Hatte nicht Jesus selber am Kreuz ausgerufen, Mk 15:34:

«Mein Gott, warum hast du mich verlassen?»

Und einige Handschriften behaupten, dass Gott bei der Taufe von Jesus, als der Heilige Geist wie eine Taube auf ihn herabkam, mit den Worten aus Ps 2:7 vom Himmel herabrief, Lk 3:22:

«Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt!»

Klingt doch fast überzeugend, nicht wahr? Offenbar fanden das viele Gläubige um die Jahrhundertwende auch und Johannes erkannte, wie wichtig es war, dieser falschen menschlichen Theorie zu entgegnen. Denn die Konsequenz aus dieser Philosophie ist nicht nur ein entfernter Gott, sondern letztlich stellt sie Gottes Integrität und schliesslich auch die ganze Heilsgeschichte infrage.

Ich glaube, dass diese erstarkenden doketisch-gnostischen Lehren die Motivation dafür waren, dass Johannes «sein» Evangelium geschrieben hat. Denn wie die Ältesten in Ephesus erkannte auch Johannes diese Scheinleibgeschichte nicht nur als harmlose Verirrung. Dies können wir sehr schön aus einer Anekdote erkennen, die wiederum Polikarp seinem Schüler Irenäus weitererzählt hat.

Ein starker Verfechter dieser gnostisch-doketischen Irrlehre lebte zeitgleich mit dem Apostel Johannes in Ephesus und hiess Kerinth. Eines Tages sass Johannes in Ephesus im öffentlichen Bad, als Kerinth ebenfalls dazukam. Sofort erhob sich Johannes und rief seinen Begleitern zu: «Lasst uns fliehen, denn möglicherweise wird gleich das Badehaus einstürzen! Kerinth, der Feind der Wahrheit, befindet sich hier!»

=====

Mit dem Johannesevangelium wollte Johannes darum die göttliche Seite vom Mensch Jesus hervorzuheben. Er zeigt darin, dass er eben nicht einfach nur ein Mensch, sondern in Wahrheit Gottes Sohn war. Wesensgleich mit Gott, aber als Person unterschieden innerhalb der Gottheit. Diese Formulierung hat die Gemeinde von Jesus Christus erst im Jahr 325 im wichtigen Konzil von Nizäa ausdrücklich im nicänischen Glaubensbekenntnis formuliert. Aber dieses Bekenntnis kam nicht aus heiterem Himmel, sondern die gottesfürchtigen Theologen beschrieben darin, was der Apostel Johannes im Kampf gegen den Doketismus schon lange vorweggenommen hatte: Der Messias, Jesus Christus, war wirklich wahrer Mensch und gleichzeitig wahrer Gott.

=====

Oftmals stellen wir uns heute den Jünger Johannes als weichen, fast ein bisschen weiblichen jungen Mann vor. Vermutlich, weil er in seinem Evangelium und in seinen drei überlieferten Briefen so viel von der Liebe schreibt. Und «Liebe», so fühlen wir, ist nicht nur vom Artikel her weiblich. Mit männlich verbinden wir eher Unabhängigkeit und Kraft. Stereotypisch, ich weiss... Aber es scheint mir die beste Erklärung für dieses Missverständnis über Johannes.

Denn in den Evangelien selber wird er ganz anders beschrieben! Die beiden Söhne des Zebedäus, die Brüder Johannes und Jakobus, trugen nämlich sogar den Übernamen Boanerges, d.h. Donnersöhne, Mt 3.17. Ich denke mal, dass sie ihren Spitznamen nicht wegen

ihres sanften Temperamentes bekommen haben. Viel mehr waren sie vermutlich ziemlich aufbrausend und zum Zorn geneigt. Jedenfalls waren diese zwei Donnersöhne sofort bereit dazu, ein ungastliches Samaritanerdorf mit Feuer vom Himmel zu zerstören, Lk 9:54.

Doch ich glaube andererseits auch, dass das Herz von Johannes in den 60-70 Jahren seit der Auferstehung und Himmelfahrt von Jesus bis zur Abfassung seines Evangeliums weicher geworden ist. Ganz offensichtlich hat der Heilige Geist in diesem aufbrausenden, temperamentvollen jungen Mann die Frucht der Liebe, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Beständigkeit und Selbstbeherrschung (Gal 5) zur Reife kommen lassen.

Darum ist sein Evangelium auch nicht eine laute, polemische Schrift gegen die doketische und andere Irrlehren, sondern ein objektives, wunderbares Zeugnis dessen, was Johannes mit Jesus erlebt hat. Und in Anbetracht der gegebenen Situation, wie er als Jünger und Apostel die Worte und Taten von Jesus einordnete. Nämlich als starke Zeichen seiner Göttlichkeit, die er gleichzeitig als ganzer Mensch mit Hunger, Müdigkeit, Trauer, Freude, Jubel und Schmerzen erlebt und erlitten hat.

=====

Mit der Göttlichkeit von Jesus beginnt Johannes dann auch sein Evangelium und setzt damit den Ton seiner Schrift. Er nimmt seine Zuhörer dabei ganz zurück an den Anfang, als alles begonnen hat. Nicht nur zum Anfang der Geburt des Menschen Jesus, wie Matthäus und Lukas das getan haben. Sondern weiter zurück, zur ersten uns überlieferten Aktion, die die Menschheit betraf: zum Anfang in 1.Mo 1+2, als Gott unser Universum und unsere Welt durch sein Wort geschaffen hat. Joh 1:1-5:

«<sup>1</sup>Am Anfang war das Wort; das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. <sup>2</sup>Der, der das Wort ist, war am Anfang bei Gott. <sup>3</sup>Durch ihn ist alles entstanden; es gibt nichts, was ohne ihn entstanden ist. <sup>4</sup>In ihm war das Leben, und dieses Leben war das Licht der Menschen. <sup>5</sup>Das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht auslöschen können.»

Mich fasziniert dieser mächtige Anfang immer wieder. Und mir scheint er gerade auch für unsere heutige Zeit wieder mega relevant. Insbesondere in unseren Freikirchen sind wir ja schnell und gut darin, Jesus zu feiern. Wir loben ihn als unseren ganz persönlichen Freund, den wir lieben und in dessen Armen wir uns wohlfühlen, ausruhen und geliebt wissen dürfen.

Der Kontrast zwischen diesem mächtigen, schöpferischen Wort, das schon immer bei Gott war und selber Gott ist, und unserer verklärten Anbetung hat mich während einer Anbetungszeit letzthin ziemlich getroffen. Während wir sangen, kamen mir plötzlich diese ersten Worte aus Johannes fast wie ein Paukenschlag in den Sinn:

«Am Anfang war das Wort...»

Und mir wurde die alles überragende Kraft dieses «Wortes» so richtig bewusst. Da war nichts. Unser Universum gab es nicht. Nur gähnende Finsternis. Nichts. Allein Gott war schon immer. Und bei Gott war von Anfang an auch das personifizierte Wort, das Johannes ganz klar mit dem Jesus gleichsetzt, von dem er in seiner Schrift Zeugnis abgibt.

Liebe Geschwister! Jawohl! Es war Gottes Liebe, die ihn motivierte, unsere Welt und unser Universum zu schaffen. Es war seine Liebe, die ihn davon abhielt, uns gleich nach dem Sündenfall wieder zu eliminieren. Und es ist seine Liebe, die unseren Rettungsplan ausgeheckt und ausgeführt hat.

Aber all diese unvorstellbaren Ereignisse waren 100%ig prosaisch und eigentlich kaum singbar. Da war nichts mit «fühlschmi-gschpürschmi», sondern harte Realität:

Am Anfang war das Wort.

Und dieses Wort schuf alles, was es gibt in unserem Universum. «Es gibt nichts, was ohne ihn entstanden ist.»

Am Anfang war das Wort.

Und genauso ging es weiter mit Gottes Handeln in unserer Welt. Wo Gott sich offenbarte, durchbrach er in seiner Allmacht gewohnte Abläufe. Uns Menschen wird das dann schnell zu viel und wir leiden an Gottes Handeln:

- Die verlobte, unberührte Maria musste die Schande ertragen, plötzlich schwanger zu sein, weil das Wort, weil Gott, Mensch werden wollte.

- Wie vom rechtschaffenen Simeon vorausgesagt, Lk 2:35, musste Maria erleben, wie ihr erstgeborener Sohn, der von einem Engel angekündigte Retter, verachtet, verraten, gefoltert und getötet wurde. Das «drang ihr wie ein Schwert durch ihre Seele».

- Die Jünger, die alles aufgegeben und dem Wort vertraut und ihm nachgelaufen sind, mussten ihr bequemes, sicheres Leben aufgeben. Das lebendige Wort sandte sie in alle Welt, weg von ihren Familien, wo alle bis auf den alten Apostel Johannes einen gewaltsamen Tod fanden. Sie waren vom Wort berufen und erwählt zum Dienst in seinem Auftrag. Und dieser Auftrag brachte ihnen Leiden und Tod.

-----

Der alte Apostel Johannes hatte alle diese Dinge vor Augen, als er das Evangelium von seinem Herrn Jesus Christus schrieb. Und ohne Kerinth und die Doketen beim Namen zu nennen, hat er ihnen mit den ersten Sätzen Paroli geboten. Dieser Jesus, der Christus, der Messias, erfüllt alle Qualitäten, die nur Gott zustehen: Er war von allem Anfang an; er war immer bei Gott und er war es, der wo nichts war, alles schuf, das es zu schaffen gab.

Mit dem Rest des Evangeliums hat Johannes diese Aussage immer wieder aufgenommen und vertieft. So sind die Wunder von Jesus, die Johannes aufnimmt, von ihm immer auch als «Zeichen» deklariert. Denn sie sollen die Leser auf die wahre Göttlichkeit von Jesus Christus hinweisen.

Dieselbe Funktion haben auch die bekannten «ich-bin-Worte», die Johannes von Jesus überliefert: Ich bin das Licht der Welt; ich bin das Wasser des Lebens; ich bin das Brot des Lebens; ich bin die Tür; ich bin der gute Hirte; ich bin der Weinstock; ich bin die Auferstehung und das Leben. Und der vielleicht bekannteste: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben: niemand kommt zum Vater als durch mich.

Johannes erzählt, wie die jüdischen Führer sich schwer über die scheinbare Anmassung dieses Jesus ärgerten, denn sie erkannten sehr wohl, dass er damit direkt an den Gottesnamen Jahweh anschloss. Jahweh, der «Ich bin, der ich bin» ist mitten unter die Menschen gekommen! Jh 1:4+5+10

«<sup>4</sup>In ihm war das Leben, und dieses Leben war das Licht der Menschen. <sup>5</sup>Das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht ergriffen. <sup>10</sup>Obwohl er unter ihnen lebte und die Welt durch ihn geschaffen wurde, erkannten ihn die Menschen nicht.»

Diese Sätze gehören zu den traurigsten, die wir in der Bibel finden. Gott hat alles, wirklich

alles gegeben, um den Menschen wieder den Zugang zu ihm zu ermöglichen. Der Allmächtige wurde Mensch, nicht nur scheinbar in einem «Scheinleib», sondern das mächtige, schöpferische Leben schaffende Wort hat sich selber erniedrigt und wurde Geschöpf. Aber die Geschöpfe, die er retten wollte, haben ihn mehrheitlich abgelehnt. Als der Menschheit die Lebenssonne aufbrach, schauten sie weg und verschlossen ihre Augen, Jh 3:19:

«Das Licht ist in die Welt gekommen, aber die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, weil ihr Tun böse war.»

Dieses traurige Fazit gilt leider nicht nur für die Zeit von Jesus und Johannes, sondern auch heute noch. Die Mehrheit der Menschen kümmert sich nicht um dieses rettende, Leben vermittelnde Wort, um den Gottessohn Jesus Christus.

Aber ich möchte heute nicht auf diesem traurigen Ton aufhören. Denn damals wie heute gab und gibt es eine Minderheit, der das wahre Licht und das wirkliche Leben aufgegangen ist. Und für sie macht das den alles entscheidenden Unterschied, Jh 1:12+13:

«<sup>12</sup> All denen jedoch, die ihn aufnahmen und an seinen Namen glaubten, gab er das Recht, Gottes Kinder zu werden. <sup>13</sup> Sie wurden es weder aufgrund ihrer Abstammung noch durch menschliches Wollen, noch durch den Entschluss eines Mannes; sie sind aus Gott geboren worden.»

Wer Jesus Christus als dem ewigen, lebendigen Wort, dem eingeborenen Sohn Gottes vertraut, der findet mehr als nur eine schöne Lebensphilosophie. Mehr als ein gutes, nachahmenswertes Beispiel in einem bewundernswerten Rabbi, der vor langer Zeit gelebt hat. Der findet Gott selber und wir von ihm in Gottes Familie aufgenommen.

Das, liebe Geschwister, die ihr Jesus Christus vertraut, ist unser Stand vor Gott: wir sind zum ewigen Leben gerettet, wiedergeboren zu neuem Leben ohne Schuld vor dem heiligen Gott.

Amen